

Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inzeritionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 Kr., größere per Zeile 6 Kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 Kr.

Die «Paib. Zeit.» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Bahnhofgasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaction von 8 bis 11 Uhr vormittags. — Unfrancirte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgeschickt.

Nichtamtlicher Theil.

Die Ermordung Carnots.

Die tieferschütternde Kunde von der Ermordung des Präsidenten der französischen Republik erfüllt die Welt mit Trauer und erregt überall die größte Bestürzung und das tiefste Mitgefühl. Die Tagesblätter beschäftigen sich ausnahmslos mit dem Ereignisse, widmen dem Ernste desselben eingehende Beachtung und dem Dahingegangenen den ehrenvollsten Nachruf und verlangen ein schärferes Vorgehen gegen die Anarchisten.

Die «Neue freie Presse» schreibt: Die Franzosen werden ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren. In den Schranken, die einem Präsidenten der Republik durch Verfassung und Brauch gezogen sind, hat er tiefer eingegriffen in die Schicksale seiner Nation, als in der weiten Oeffentlichkeit bekannt sein dürfte. Wem dürfte es nicht wiederstreben, mit kalter Kritik alle Fäden einer Persönlichkeit bloßzulegen, welche durch ihr tragisches Ende viel größer erscheinen wird als sie jemals im Leben war? Carnot hat seinem berühmten Namen nicht allein durch seine Stellung, sondern auch durch seine lautere Gesinnung, seinen reinen Charakter, seine Menschenfreundlichkeit und wahre Hingebung an die republikanische Idee neuen Glanz verliehen. In schweren und harten Zeiten hat er den Bestand der Republik gerettet, sich in der Sturzwelle der boulangistischen Brandung behauptet, die Verwüstungen des öffentlichen Geistes durch den Panama-Proceß überdauert und durch seine sympathische Persönlichkeit, seine gefälligen Umgangsformen, seine große Volksthüchlichkeit der Republik viele Herzen gewonnen. Frankreich ist unter seiner Leitung aus gefährlichen Krisen unversehrt hervorgegangen. Nahezu sieben Jahre sind verstrichen, seitdem Carnot in einem vier-spännigen Wagen aus Versailles nach dem Elysée gebracht wurde. Im nächsten December wäre sein Mandat abgelaufen, und nach menschlicher Voraussicht wäre er neuerdings zum Präsidenten gewählt worden. Damals hat er unvermuthet den Sieg davongetragen, weil seine vielbedeutenderen Mitbewerber sich durch gegenseitige Eifersucht in Schach hielten und weil nach dem widrigen Eindruck, welchen der Ordenshandel eines Schwiegersohnes des alten Grévy hervorrief, das Bedürfnis vorhanden war, einen makellosen Ehrenmann, dem sofort das allgemeine Ver-

trauen zufliegen muß, an die Spitze der Republik zu stellen. Diese Erwartung hat Carnot in höchstem Maße erfüllt. In dem argen Verfall der parlamentarischen Sittlichkeit hat er den Saum seines Kleides vor jedem Fleck bewahrt, und gerade diese Ehrlichkeit war das Geheimnis einer politischen Lebenskraft, die in Frankreich ungewöhnlich ist.

Dem «Fremdenblatt» entnehmen wir: Die gefährliche Episode Boulanger, die Beseitigung Constans' und die Anknüpfung engerer Beziehungen zu Rußland sind die drei wichtigsten Momente aus der Präsidentschaft Carnots. Nach den Festen von Kronstadt und Toulon wuchs seine Popularität. Er hatte einige Zeit gebraucht, um sich in den repräsentativen Theil seiner Aufgabe hineinzufinden, und sein bescheidenes Wesen, seine schwächliche Gestalt, sein ruhiges, wenig lebhaftes schmales Antlitz entsprachen allerdings nicht ganz dem Bilde, das sich eine dem Glanze huldigende Nation wie die französische, von ihrem Oberhaupt zu machen liebt. Es war wohl auch diese Nüchternheit der Erscheinung, die ihm den Kampf gegen Boulanger erschwerte, der ganz Neuzerlichkeit war, ganz im Decorativen aufging und den brillanten Feldherrn, den die Franzosen ersehnten, wenigstens auf dem Paradeplatze zu spielen wußte. Aber allmählich gewann auch Carnot eine gewisse Beliebtheit; er war bürgerlich wie Grévy, aber er verschwendete mit vollen Händen, wenn es galt, im Namen der Republik aufzutreten; seine Frau, eine vornehme Dame, stand ihm dabei kundig zur Seite. Auch wußte das Volk, daß er kein Ehrgeiziger war, daß es ihm nur darum zu thun war, die ihm gestellte Aufgabe gewissenhaft zu erfüllen und sich die Zufriedenheit Frankreichs zu erwerben; er schloß weder die conservativsten Gemäßigten noch die Radicalem grundsätzlich aus; er war ein Freund der Ruhe im Innern und des Friedens nach außen. Der Verbrecher, der ihn gestern erdolcht hat, hat einen pflichterfüllten, tüchtigen, patriotischen Mann in den Tod geschickt. Carnot ist auf seinem Posten gestorben. Die Frage, wer sein Nachfolger wird, löst sich fast von selbst; die Schwierigkeiten, die der Wahl Casimir Périers gegenübergestanden wären, wenn das Mandat in regelmäßiger Weise frei geworden wäre — die Rithewerbung Carnots und die Bedenklichkeit mancher zum Radicalismus Neigenden, eine Persönlichkeit von Autorität auf den höchsten Platz zu stellen, hat die Mörderwaffe weggeräumt, denn die That muß einen Sturm der

Entrüstung gegen die Anarchisten hervorrufen und die feste Entschlossenheit, ihnen zu zeigen, daß die Gesellschaft sich mit aller Macht vertheidigen will. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der nächste Präsident der französischen Republik Casimir Périer heißen wird.

Die «Presse» äußert sich wie folgt: Der Dolchstoß des anarchistischen Fanatikers hat einen braven Ehrenmann, wie Frankreich unter seinen hervorragenden Politikern nicht deren allzu viele von gleicher Integrität des Charakters besitzt, auf die Bahre gebracht. Außergewöhnliche staatsmännische Begabung kann Carnot allerdings nicht nachgerühmt werden. Er hatte weder die hinreißende Beredsamkeit eines Gambetta, noch jene in allen Winkelzügen der großen und kleinen Politik sich zurechtfindende Begabung und jene Fähigkeit des Wollens, die Jules Ferry nachgerühmt werden konnten. Er repräsentierte aber in ausgesprochenster Weise das, was die Franzosen den bon sens, den gesunden Menschenverstand nennen. Er hat es während seiner Präsidentschaft verstanden, unter ganz außergewöhnlichen Verhältnissen die allgemeinste Achtung und Sympathie zu erwerben. Er war im ganzen Lande populär im besten Sinne des Wortes geworden, obwohl man ihm Popularitätshascherei niemals zum Vorwurf machen konnte. Ruhe, Besonnenheit und in allen Lebenslagen maßvoll, wußte er zwischen den sich heftig behendenden Parteien geschickt zu lavieren, wie es seine ihm durch die Verfassung angewiesene Stellung verlangte, ohne seiner persönlichen Würde etwas zu vergeben. Von seinem unmittelbaren Vorgänger im Amte, Grévy, unterschied er sich durch seine Uneigennützigkeit in auffallender Weise. Grévy, der Sparmeister, thesaurierte sein hohes Gehalt und seine hohen Repräsentationsgelber für seine Familie, obwohl er bereits reich war, als er ins Elysée einzog. Carnot, der früher ein sparsam zurückgezogenes Leben geführt, verbrauchte als Präsident nicht nur alle Einkünfte, die im von staatswegen zufließen, sondern auch die Renten seines nicht unerheblichen Vermögens voll auf, was ihm hoch angerechnet wurde. Frankreich und vor allem die Stadt Paris bedürfen eines Staatsoberhauptes, das repräsentiert, das im geselligen Leben neue Impulse gibt und damit die Luxus-Industrie fördert.

Fenilleton.

Hochzeitsgebrauch.

Von M. N.

II.

Bei den Türken wird die Hochzeit von den Eltern und Verwandten des Brautpaares verabredet und höchstens der geschlossene Contract vor dem Rabi bestätigt. Der Mann muß die Frau gewöhnlich kaufen, während die Braut ihrem Bräutigam ein Tuch, das Nischen Makermasi, schickt. Das Brautpaar steht sich vor der Hochzeit gar nicht. Am Hochzeitstage wird die Braut verschleiert in das Haus des Bräutigams geführt, der sie mit offenen Armen empfängt.

Der Araber sucht das Mädchen, dessen Gestalt ihm gefällt, erst von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Gefällt sie ihm, so beginnt das Werben, welches für gewöhnlich sein Vater besorgt. Der Preis, aus Ochsen, Pferden und Schafen bestehend, wird festgesetzt, der Vertrag vor dem Scheit unterzeichnet und damit ist der wichtigste Theil der Sache erledigt. Dann folgt eine große Schmauserei, wobei jedoch Männer und Frauen getrennt bleiben. Gegen Abend führen die Matronen die Braut in das Belt des Bräutigams. Die beiden sprechen nicht, die Braut verneigt sich jedoch vor ihrem Herrn und Gebieter, der ihr ein Goldstück auf die Stirne drückt. Reiche Leute wiederholen diese Ceremonie oft, wobei die Braut jedesmal anders gekleidet erscheint und natürlich auch jedesmal ein neues Goldstück bekommt.

In der Verberei wird der Handel über den Preis der Frau und eine gewisse Summe für ihren Unterhalt im Falle einer Scheidung ebenfalls zwischen den beiderseitigen Eltern oder nächsten Verwandten abgeschlossen. Am Abend vor der Hochzeit dringt der Bräutigam mit zahlreichen Begleitern, alle zu Pferde, in die Behausung der Braut ein. Am nächsten Tage kehrt er, in sein prächtigstes Gewand gekleidet, mit einem Priester (Talib) wieder heim. Dieser setzt dann den Ehecontract auf, welchen der Bräutigam nach der Wohnung seiner Zukünftigen bringt und ihn ihr, die von einem neidischen Vorhang bedeckt ist, gleichzeitig mit dem Trauring einhändig. Später wird die Braut auf einem Maulthier oder, wenn sie sehr vornehm ist, einem mit einem Baldachin versehenen Kameele nach dem Hause des Bräutigams gebracht, der mit seinen Freunden nebenher reitet, die ihrer Freude durch Schießen und anderen Lärm Ausdruck zu geben suchen.

Bei den Persern herrscht noch weniger Ceremoniell. Man kommt daselbst im Beisein des Rabi über die Größe des Brautkaufes überein, der entweder dem Schwiegervater als Geschenk verbleibt oder der Braut im Falle der Scheidung verschrieben wird, und bringt dann die so Erkaufte mit einem rothseidenen Tuche über dem Kopfe in das Haus ihres künftigen Mannes. Darauf folgt ein Hochzeitsmahles, an welchem jedoch nur der junge Ehemann theilnimmt.

Wohnen die Neuvermählten bei dem Vater der Braut, so darf dieser die junge Frau nicht mehr unverschleiert sehen, ja nicht einmal mehr sprechen, wenn er sich nicht die Erlaubnis dazu vorher durch ein Geschenk erkaufte hat.

Bei den Buddhisten in Indien wird das Braut-

paar am Hochzeitstabe mit einer seidenen Schnur umwunden, hierauf ein zusammengefaltetes Tuch zwischen die beiden gelegt und ein Feuer angezündet. Der Brahmine spricht dann ein Gebet, in welchem er den Mann ermahnt, der Frau immer alles zum Lebensunterhalte Nothwendige zu geben und die Frau, ihrem Manne treu zu sein, und segnet dann die beiden. Das Tuch wird wieder weggenommen, die Schnur gelöst und das Hochzeitsmahl beginnt.

In Pegu werden die Mädchen, jedoch meist nur auf eine gewisse Zeit, gekauft, und der Bräutigam nimmt seine Braut ohne weitere Ceremonien mit nach seinem Hause.

In Siam bilden die älteren weiblichen Anverwandten die Unterhändler und schließen den Kauf mit dem Bräutigam ab. Die Priester gehen hierauf wiederholt in das Haus des jungen Ehepaares und segnen dasselbe, worauf durch einige Tage Lustbarkeiten folgen.

In China wird die Frau von den Reichen gekauft, von den Armen aus den Findelhäusern geholt. Wenn bei den ersteren die Ehepacten ausgewechselt werden, wird die Braut unter Fackel- und Musikbegleitung von den jungen Leuten in einem geschlossenen, mit einem Baldachin bedeckten Sessel nach dem Hause des Bräutigams getragen und diesem der Schlüssel eingehändig, worauf er die Sänfte öffnet und seine Braut in Empfang nimmt.

Hier sieht er ihr Gesicht zum erstenmale, indem er ihr den schwarzen Schleier abnimmt. Die Hauptceremonie ist das Wechseln der Tassen, was an einem nur von dem Bräutigam benützten Theetisch vollzogen wird.

Politische Uebersicht.

Saibach, 26. Juni.

In der polnischen Presse wird die Reise der Parlamentsmitglieder nach Galizien in sehr sympathischer Weise besprochen und zum Ausgangspunkte politisch bedeutsamer Enunciationen gemacht.

Die Ermordung des Präsidenten der französischen Republik hat in Wien in allen Kreisen der Bevölkerung einen tief erschütternden Eindruck hervorgerufen.

In Budapest hat die Nachricht von der Ermordung Carnots allenthalben Entrüstung und lebhafteste Theilnahme hervorgerufen.

Die Conferenz der liberalen ungarischen Partei in Budapest nahm über Antrag des Justizministers Szilagyi die zu dem Gesetzentwurfe über die Civilehe vom Magnatenhause beschlossene Abänderung einstimmig an.

Im ungarischen Abgeordnetenhause theilte gestern der Präsident mit, dass nach dem an ihn gelangten Nuntium das Magnatenhaus den Gesetzentwurf in der vom Abgeordnetenhause festgestellten Form angenommen habe.

In Japan werden die Frauen ebenfalls gekauft und die Unterhandlungen durch die Verwandten geführt.

Bei den Parsen spricht der Unterpriester (Mohed) bei der Verlobung drei Gebete vor dem Brautpaare und deren Eltern, worauf niemand mehr das Recht hat, das Paar zu trennen.

Am Hochzeitstage selbst, um 5 Uhr abends, spricht der Priester, zwischen Schüsseln mit Reis und Früchten stehend, den feierlichen Segen über das vor ihm sitzende Ehepaar, welchen er um Mitternacht im Hause des Bräutigams wiederholt.

wurden ohne Debatte in dritter Lesung angenommen. Hierauf folgte die Verhandlung des Gesetzentwurfes über die freie Religionsübung, welche, mit Ausnahme einiger weniger Stimmen, im allgemeinen angenommen wird.

Bei der am 23. d. M. stattgehabten Stichwahl in den deutschen Reichstag im 6. schleswig-holsteinischen Wahlkreise erhielt bisher Mohr (national-liberal) 13.025, von Elm (Socialdemokrat) 13.622 Stimmen.

Die Stimmung der Pariser Bevölkerung ist eine sichtlich beruhigtere. Nirgends, auch nicht in den excentrischen Stadtvierteln, in der Nähe der Fabriken, in welchen italienische Arbeiter beschäftigt sind, ereignete sich bisher eine anti-italienische Demonstration.

In Rom war das Gerücht verbreitet, dass der Kriegsminister wegen des Zwischenfalles in der Kammer sein Portefeuille dem Ministerpräsidenten Crispi zur Verfügung gestellt habe, um sich volle Actionsfreiheit gegen den Deputierten Imbriani zu wahren.

Gladstone hat nun definitiv erklärt, dass er dem nächsten Parlamente nicht mehr angehören wolle, sondern seine politische Laufbahn für abgeschlossen betrachtet.

Wie der Petersburger «Regierungsbote» meldet, ist der Kaiser am 24. d. M. nach Vorki abgereist.

Tagesneuigkeiten.

(Inspezierungsreisen.) Ihre Excellenzen der Präsident der Staatsbahnen, Ritter von Bilinski, und Ackerbauminister Graf Falkenhayn sind am 24. d. M. in Bemberg eingetroffen.

(Attentat auf Rittmeister v. Zubovics.) Aus Veröcze wird gemeldet: Am 24. d. M. verübte ein entlassener Stallknecht gegen den bekannten Sportsmann Fedor von Zubovics einen Mordversuch.

(Die Rettungsgesellschaft in Wien.) Das «Fremdenblatt» meldet: Infolge der entscheidenden Wendung, welche die Affaire der Rettungsgesellschaft durch die eingeleitete Untersuchung genommen hat, beabsichtigt Graf Bamezan von der Stelle eines Präsidenten der Rettungs-

Sternlos.

Roman von F. Klina.

(18. Fortsetzung.)

«So war es,» bestätigte Beerendorff. «Und was war dagegen ich? Ein Nichts! Es war ein furchtbarer Schlag, der mich gleichsam zu Boden streckte. Die Anklage, die man gegen mich erhob, war eine vernichtende. Dieselbe machte mir auch meine Pachtträgedienste, die ich um der Mutter willen verrichtet hatte, zum Vorwurf. Durch dieselben sei ich verkommen, hieß es. Das Ende war, dass man mich, trotz mangelnder Schuldbeweise, wegen Betrugess verurtheilte. . . . Meine Verurtheilung hatte unmittelbar den Tod meiner Mutter zur Folge und außerdem einen Angriff auf meine Schwester, der man einen leichtfertigen Lebenswandel zum Vorwurf zu machen suchte. Dem Himmel sei Dank! Hier mußte der Pfeil der Verleumdung abprallen, wenngleich die Aermste verschiedene Verhöre zu bestehen hatte, die sie nahezu zur Verzweiflung brachten. — Nach dem Begräbnis der Mutter verließen wir Geschwister den Ort, wo wir soviel zu leiden gehabt hatten. Meine Gesundheit war durch die kurze Haft vollständig erschüttert, mein Lebensmuth gebrochen. Die Schande drückte mich zu Boden, und ohne den Beistand meiner Schwester würde ich ihr erlegen sein. Sie richtete den verlorenen Glauben an eine Gerechtigkeit wieder in mir auf; ihren Vorstellungen danke ich den mannhaften Entschluß, mit Energie die Schmach abzuschütteln und durch mein ferneres Leben zu beweisen, dass man mir ein schweres Unrecht zugefügt habe. — Wir kamen hieher, wo Hedwig in ein Geschäft eintrat. Ich selbst ging zuerst nach der Schweiz und später nach Frankreich. Dort erhielt ich die Nachricht, dass die Schwester die Gattin Franz Bohwinkels

Gesellschaft zurückzutreten. Wie verlautet, werden von nun der Decan und der Probecan mit Rücksicht darauf, dass die freiwilligen Sanitätsmänner sich aus den Kreisen der studierenden Mediciner recrutieren, auf die Leitung der Gesellschaft Einfluss nehmen.

(Die große Grubenkatastrophe in Karwin.) Aus Mährisch-Odrau wird telegraphiert: Die Gasanalysen aus den abgedämmten Schächten, in denen sich die furchtbare Katastrophe ereignet hat, lauten günstig. Es ist die baldige Wiedereröffnung der Gruben zu erwarten. Der Grubenbrand ist allem Anscheine nach bereits erloschen. Eine Commission, bestehend aus Ober-Ingenieur Brzejobzky, Dr. Fillunger und den Bergräthen Mayer und Horovzky, beschloß unter Vorsitz des Revier-Bergamtsvorstandes Dr. Riel vorerst die seit dem Stillstand im untersten Horizonte angesammelten Wassermengen zu heben. Der Minister des Innern, Marquis Bacquhem, weilt noch in Karwin und nimmt an den Arbeiten regsten Antheil.

(Encyclika.) Wie das «Waterland» meldet, ist die lezthm angekündigte Encyclika des heil. Vaters erschienen, obwohl nicht, wie sonst, unter dem Namen «Epistola encyclica», sondern «Epistola Apostolica». Das ziemlich umfangreiche Schriftstück ist an «alle Fürsten und Völker» gerichtet, folglich auch an die nichtkatholischen, und spricht daher auch weder in der Adresse noch am Schlusse die Ertheilung des apostolischen Segens aus, der als ein kirchliches Gnadenmittel nur den Mitgliedern der Kirche zutheil wird. Der Inhalt des päpstlichen Schreibens entspricht im ganzen den bisher darüber verlautbarten Angaben.

(Aus Kiel) vom 25. Juni: Vormittags um 11 Uhr fand ein Festgottesdienst statt. Hierauf hielt der Kaiser eine Ansprache an die Marinetruppen, in welcher er den Eintritt des Prinzen Adalbert in die Marine als einen symbolischen Act bezeichnete und darauf hinwies, dass der Monat seines Eintrittes von eminenter Bedeutung für die vaterländische Geschichte sei, indem er an die Schlachten bei Hohenfriedberg und bei Waterloo und an den Tod des Kaisers Friedrich erinnerte, Ereignisse, die alle in diesem Monate stattfanden. Contre-Admiral Wischenborn dankte für die der Marine erwiesene Auszeichnung. Prinz Adalbert nahm an dem hierauf folgenden Parade-marsche theil.

(Gedenktafel.) Im Mirabell-Garten zu Salzburg wurde, wie die «Salzburger Zeitung» meldet, am 21. d. M. die von der Gemeinde gewidmete, neben der Monumental-Stiege angebrachte Gedenktafel enthüllt. Dieselbe, aus rothem Marmor hergestellt, enthält folgende Inschrift: «Zur dankbaren Erinnerung an die von Seiner k. und l. Apostolischen Majestät Kaiser Franz Josef I. aus Anlass der fünfzigjährigen Gedächtnisfeier der Wiedervereinigung des Herzogthums Salzburg mit der Krone Oesterreichs huldvollst gewährte unentgeltliche Ueberlassung des Mirabell-Gartens und der Wälle und Gründe zwischen dem bestandenem Mirabell- und dem Linger-Thore an die Stadtgemeinde Salzburg.»

(Das Grubenunglück in Pontypridd.) Die Anzahl der in der Kohlengrube «Albion» Berschtütteten wird auf 251 geschätzt. Bisher wurden 142 Tode aufgefunden.

geworden sei. Die Nachricht erfüllte mich mit hoher Freude; ich wußte nicht, wie so bald sich dieselbe in tiefen Klummer verwandeln sollte. Selbst als ihre Briefe seltener kamen und schon eine unsagbare Gedrücktheit dieselben durchwehte, hatte ich noch immer keine Ahnung von der Härte des Schicksals, das sie mit dem, was ich als ihr Glück pries, betroffen hatte. Im Herbst des Jahres 1882 kam ich, wie ich Ihnen schon sagte, zuletzt nach hier, um Hedwig und ihr Kind zu sehen. Wie ich meine Schwester traf, wissen auch Sie, wenn sie Ihnen nur gelegentlich zu Gesicht gekommen ist. Ich erkannte sie kaum wieder. Aber nicht nur, dass ihre Schönheit verblüht und sie eine blasser und kränkliche Frau geworden war, mehr schmerzte mich die gewaltige Veränderung, die in ihrem ganzen Charakter sich vollzogen hatte. Denn diese Veränderung sagte mir mehr als Worte, welche ein unheilbarer Riß durch ihr Leben gegangen sein mußte. Es darf Sie kaum befremden, Herr Commerzienrath, dass ich in Franz Bohwinkel den schuldigen Theil erblickte und für meine Schwester Partei ergriff, wenngleich dieselbe auch nicht ein Wort über ihren Gatten äußerte, das einen Schatten auf seine Person hätte werfen können. Nur durch einen einzigen Wunsch, durch ein einziges Verlangen ließ sie mich einen Blick in das tiefe Leid werfen, dem sie zum Opfer gefallen war. «Wenn ich gestorben bin, Karl,» sprach sie bei unserm letzten Beisammensein zu mir, «dann erbarme dich Hanna's. Ihr Vater liebt sein Kind nicht, für ihre Verwandten ist sie nur ein Stein des Anstoßes. Darum laß nicht zu, dass Hanna unter diese Menschen kommt, — sondern nimm du dich ihrer an meiner Stelle an!» . . . Ich habe diese Worte nie vergessen; sie haben mich begleitet, nun ich gerechtfertigt heimkehren durfte!»